

Die Diagnose der Geisteskrankheiten.

Von

Dr. Oswald Bumke,

ord. Professor der Psychiatrie und Nervenkrankheiten an der Universität Breslau.

Mit zahlreichen Textabbildungen.

1919. — Grundzahl 25.

Auszüge aus Besprechungen: . . . Das Buch Bumkes kann allen, die sich der klinischen Psychiatrie zuwenden, empfohlen werden, auch der erfahrene Irrenarzt wird in ihm viel Anregendes finden und es gern zur raschen Orientierung über eine diagnostische Frage zur Hand nehmen.

Med. Klinik 1920, I.

Erinnerungen eines deutschen Arztes und Hochschullehrers 1858—1914.

Von

Dr. Otto Körner,

Professor in Rostock.

Mit 9 Bildnissen.

1920. Grundzahl 6, gebunden 7,50.

Aus den Besprechungen: . . . Es ist ungewöhnlich, dass ein oben Sechzigjähriger seine Lebenserinnerungen bereits darbietet. Geschieht es aber doch, so muss das Leben inhaltreich gewesen sein, und tatsächlich zeigt sich, dass dem Verfasser ein wechselvolles Innen- und Aussenleben beschieden war. Eine grosse Anzahl von trefflichen Männern der Gegenwart und der gegangenen Generation kreuzten seine Wege. Der Verfasser weiss vieles pietätvoll wiederzugeben, und manchem, der ihm irgendwie einmal nähergetreten oder ein Stück Leben mit ihm gegangen ist, werden die Erinnerungen eine willkommene Lektüre sein. Die Lebensreise ging von Marburg über Strassburg, Freiburg, Frankfurt nach Rostock, und die akademische Welt, welche mit diesen Universitäten Fühlung hatte, wird sich besonders der Erinnerungen annehmen.

Schmidts Jahrbücher für die gesamte Medizin.

. . . Es ist ein an Arbeit und Erfolgen reiches Leben, das Körner uns schildert, und wenn man ihm Glück dazu wünschen darf, dass er es lebt, so darf man ihn auch zu dieser Schilderung beglückwünschen.

Dem, der mit Körner alt geworden ist, treten Menschen und Dinge aus der Erinnerung plastisch vor Augen und mag man auch hier und über das eine wie das andere anders denken, so lässt doch die gute Art des Vortrags den inneren Widerspruch kaum aufkommen.

Der ältere Facharzt wird nach diesem Buche greifen und es um der Erinnerung willen ungern aus der Hand legen; die Jüngeren unseres Faches aber möge dieses Buch belehren, dass es ein schwerer Weg war, den dessen erste Pioniere gegangen sind, bis es ihnen gelang alles das auszubauen, was nun bei uns in Deutschland trotz allem so schön und fertig dasteht.

Zeitschrift für Laryngologie.

Ärztliches Denken

Abhandlungen über die philosophischen
Grundlagen der Medizin

von

Dr. med. **Rich. Koch**

Privatdozent an der Universität Frankfurt a. M.



Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH 1923

ISBN 978-3-662-33368-6 ISBN 978-3-662-33764-6 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-662-33764-6

A l l e R e c h t e v o r b e h a l t e n .

Copyright 1923 by Springer-Verlag Berlin Heidelberg

Ursprünglich erschienen bei J. F. Bergmann München 1923.

Meiner Frau

zugeeignet

Vorwort.

Die folgenden Abhandlungen stehen in einem inneren Zusammenhange. Ich habe in ihnen versucht, die Theorie der Medizin von drei verschiedenen Punkten aus zu behandeln. Unter Theorie der Medizin verstehe ich dabei die geordnete Gesamtheit der Sätze, die am allgemeinsten das Ärztliche, die Beziehung vom Arzt zum Kranken, ausdrücken. Diese allgemeinen Sätze sind in dem Kreis von Erfahrungen und Denkweisen gewonnen, in dem sich der Arzt berufsmäßig bewegt, der also sein eigentliches, ihm eigentümliches Fachwissen umschließt. So viel der Arzt und mit ihm die Heilkunde der Naturwissenschaft, der Philosophie und anderen Wissenschaften verdankt, keine von ihnen darf sich Theorie der Medizin nennen, weil Ursprung und Grundlage hier nicht die Kenntnis einer Sache, sondern eine bestimmte Beziehung unter den Menschen ist, aus der sich eine bestimmte Aufgabe ergibt, deren Lösung nicht außerhalb dieser Beziehung gefunden werden kann. Die Abhandlungen geben keine Theorie der Medizin, sondern nur Bruchstücke, die ich dem Leser in der Hoffnung überreiche, daß sie sich in einen Bau werden einfügen lassen.

Ich habe die Abhandlung ohne alle historischen Nachweise und ohne alle Belege aus der Literatur geschrieben, weil das gedankliche Arbeiten zwar in einer Auseinandersetzung mit Menschen und Ideen besteht, weil man dabei zwar dauernd in der Schuld von Gewesenen und Mitlebenden steht, weil es aber eine verderbliche Methode ist, bei jedem Gedanken festzustellen, wo er schon einmal gedacht worden ist. Wer will das wirklich vollkommen zustande bringen, wer will auch nur für das eigene Denken all die tausend Befruchtungen, unter denen es unmittelbar steht, ohne Ungerechtigkeit nachweisen? Und wenn es selbst ginge, sollte man es doch nicht tun, denn zuletzt ist man allein mit seinem Gegenstande und kann nur in einsamer Arbeit mit ihm zurecht kommen. Wenn man in der Geschichte einen Gedanken verfolgen will, ist es besser, sich dieser Aufgabe ganz hinzugeben, und das eigene Denken zurücktreten zu lassen. Es gibt auch eine historische Methode der Untersuchung gedanklicher Gegenstände, es ist aber nicht gut, sie mit der gedanklichen Untersuchung methodisch zu verquicken.

Deswegen will ich, um meine Dankesschuld abzutragen, vorher die mir wesentlichsten Namen nennen. Wie die erste Auflage meiner Abhandlung über „Die ärztliche Diagnose“ (1917) nicht möglich gewesen wäre, ohne das Durchleben der grundlegenden Lehre Ernst Schwenningers, dem die Medizin die Wiedergewinnung ihrer Theorie verdankt, wie die zweite Auflage dieser Abhandlung (1920) unter den Zeichen von Friedrich Martius, Moritz Schlick und vor allem unter dem von Hans Vaihinger steht, so muß ich vor diesen Abhandlungen nicht nur diesen alten Dank erneuern, sondern zwei neue Namen hinzuschreiben, die von Henri Bergson und Hans Driesch. Ich weiß, daß es für mich ein großes Glück war, daß ich die Zeit mit all diesen teilen durfte, daß es dadurch für mich eine lebendige Zeit gewesen ist.

Außer der Bereicherung durch geschlossene Lehrsysteme gibt es eine andere durch die Wesensart von Menschen, von denen man verstehend lernt, oder die wieder verstehend, Wege ebnen. Von diesen muß ich zuerst die Namen von Ludolf von Krehl und Karl Sudhoff, denen ich in dankbarer Verehrung verpflichtet bin, hervorheben, dann die von Felix Buttersack, Hermann Kerschensteiner, Max Nassauer und Georg Sticker, die meine Versuche gütig aufnahmen.

Mit einem engeren Kreise fühle ich mich in Arbeitsgemeinschaft vereint. Hier ist es mir überhaupt nicht möglich, Mein und Dein zu unterscheiden. Es sind das Georg Honigmann und Louis R. Grote, dessen letzte Abhandlung: „Über den Normbegriff im ärztlichen Denken“ (Zeitschrift f. Konstitutionslehre Bd. 8, H. 5, 1922) mir erspart hat, auch über diesen Gegenstand eine besondere Abhandlung zu schreiben.

Das großzügige Werk von Friedrich Kraus: „Die allgemeine und spezielle Pathologie der Person“. Klinische Syzygiologie (Leipzig, Georg Thieme 1919) steht mir nah und fern. Nahe wegen der Ähnlichkeit der Absicht, dem Versuche, das in der Erkenntnis und durch die Erkenntnis Getrennte auch in der Erkenntnis wieder zu vereinen, fern wegen des Stiles, womit ich nicht die Ausdrucksweise meine, sondern eine andere Art, die Gegenstände zu sehen und zu benennen. Bei aller gerade zu großartigen Beschwörung der Geister, die heute unser ärztliches Leben ausmachen, fehlt mir die Möglichkeit, bis zu dem Geiste des Schöpfers dieses Werkes selbst vorzudringen.

Das Buch von E. Bleuler: „Das autistisch-undisziplinierte Denken in der Medizin und seine Überwindung“ (Berlin, Julius Springer 1919) ist eine Untersuchung über das ärztliche Denken, dessen Ergebnisse sich mindestens in der Betonung sehr von meinen eigenen unterscheiden. Weder scheint mir das autistische Denken, das Meinen, dem undisziplinierten so nahe zu stehen, noch halte ich die Argumente, mit denen Bleuler seinen skeptischen therapeutischen Standpunkt stützt, für tragfähig.

Eine eigenartige Belehrung verdanke ich den Schriften des Tübinger Homöopathen E. Schlegel. Gerade dadurch, daß seine Anschauungen so weit von den gewohnten abliegen, empfang ich durch sie Aufklärungen, die mir sehr schwer verständliche Erscheinungen dem Verständnis näher brachten.

Von den Autoren, denen wir den Ausbau der Konstitutionspathologie verdanken, sind mir J. Tandler, C. Hart und J. Bauer besonders wertvoll gewesen.

Was August Bier über die Zweckmäßigkeit im Organismus früher und noch vor kurzem gesagt und in die Tat umgesetzt hat, darf ich ebensowenig vergessen, wie die in diesem Jahre von Gustav von Bergmann in Frankfurt a. M. gehaltene Universitätsrede: „Seele und Körper in der inneren Medizin.“

In der Literatur der Pathologen findet man außer in den Schriften von Rudolf Virchow eine reiche Ausbeute von Erörterungen, über die Zweckmäßigkeit des Organismus und den Sinn von Fieber und Entzündung. Es sei an die Namen von Albrecht und Marchand, Aschoff, Lubarsch, Neumann, Ribbert und Ricker erinnert. Aber diese Literatur hat einen anderen gemeinsamen Mittelpunkt des Interesses. Es handelt sich zwar um dieselben Dinge, aber um andere Beziehungen zu ihnen.

Es ist fast unnötig, zu sagen, daß man heute nicht über ärztliche Dinge schreiben kann, ohne den Ärzten seinen Tribut zu zollen, die unsere neue Kenntnis von der Seele des Menschen geschaffen haben. Außer dem hier selbstverständlichen Namen von S. Freud möchte ich noch die von C. G. Jung, von Karl Jaspers und Arthur Kronfeld nennen. Noch ganz zuletzt hat mir ein glücklicher Zufall das Buch von Alfred Adler: „Über den nervösen Charakter“ (München; J. F. Bergmann, 1922) in die Hände gespielt.

In der letzten Zeit hatte ich Gelegenheit, mich mit mancher Arbeit von Wilhelm Roux zu beschäftigen. Von seinen allgemeinsten Anschauungen trennt mich eine Welt. Aber ich wünsche, daß der Leser aus dieser Schrift die Überzeugung mitnimmt, daß man die Gewißheit von Geist und Seele haben, und doch im Lebendigen Mechanik und Naturgesetzlichkeit sehen kann. Es gibt eine Möglichkeit aus dem Streit der Mechanisten und Vitalisten, so weit diese nur um Naturerscheinungen streiten, die es wirklich gibt, einiges Zeitbedingte und eigentlich Unwesentliche abzuspalten, und dann in beiden Lagern nur Sätze zu finden, die nebeneinander bestehen können, die sich ergänzen.

Es gibt eine Art von Autoren, die man im allgemeinen nicht anführt, obwohl man eigentlich allen Grund dazu hätte. Es sind das Freunde, die zugleich Lehrer sind. Von ihnen könnte ich eine große Zahl nennen. Aber eine ganz besondere Förderung erhielt ich durch zwei von ihnen,

die nicht Ärzte sind, durch Franz Rosenzweig und Eduard Strauß, deren Ziele allgemeiner sind als meine ärztlichen, mit denen ich aber einen langen Weg zusammen gehen durfte.

Diese Schrift ist aus dem Wunsche heraus geschrieben, dazu beizutragen, daß sich im ärztlichen Denken die Überzeugung von der Wirklichkeit des Geistes, der Seele, des freien Willens, wieder festigt. Es ist unbedingt notwendig, dieses Ziel zu erreichen. Sonst verschwindet die wirkliche Medizin vor zwei Trugbildern, dem eines entgeistigten Mechanismus und dem einer neuen, abergläubischen Magie, in der alles ererbte, ärztliche Gut verschleudert, und jeder weitere Fortschritt unmöglich wird. Die erste Gefahr ist fast überwunden, die zweite kündigt sich in bedrohlichen Zeichen an. Es könnte sehr rasch mit uns bergab gehen. Alte Greuel und alter Wahn sind nicht, wie wir lange glaubten, endgültig überwunden. Aber wie mir in allen Ausführungen der Abhandlungen das Axiom von der Freiheit des Willens geholfen hat, so möge es uns auch in der Überzeugung zur Seite stehen, daß die Geschichte nicht so abläuft, wie sie aus notwendig wirkenden Ursachen ablaufen muß, sondern daß wir sie selbst nach einem frei gewählten Bilde gegen alle Notwendigkeit gestalten können.

Dem Verlag von J. F. Bergmann danke ich für das Vertrauen, das er mir mit der Herausgabe dieser Schrift trotz aller Ungunst der Umstände erneuert hat. Er spricht damit die Erwartung aus, daß in einem Lande, in dem der Mangel an Nahrung, Kleidung und Wohnung täglich empfindlicher wird, in dem die Ärzte mit am schlimmsten unter diesem Mangel leiden, auch solche ärztliche Literatur Leser findet, die nicht unmittelbar dem Nutzen, sondern zunächst nur der Erkenntnis zu dienen sucht.

Inhalt.

	Seite
1. Sinn und Werden des Krankseins	1
2. Psychogenes Kranksein	38
3. Das Heilen	64
